



Sven Jennessen

Basiswissen Grundschule

Band 24



Manchmal muss man an den Tod denken ...

**Wege der Enttabuisierung von Sterben,
Tod und Trauer in der Grundschule**



Basiswissen Grundschule

Band 24

Manchmal muss man an den Tod denken ...

Wege der Enttabuisierung von Sterben,
Tod und Trauer in der Grundschule

3. vollst. überarbeitete Auflage

Von
Sven Jennessen



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Basiswissen Grundschule

Herausgegeben von:

Band 1 bis 18: Jürgen Bennack

Ab Band 19: Astrid Kaiser

Die Reihe „Basiswissen Grundschule“ ist einem schüler- und handlungsorientierten, offenen Unterricht verpflichtet, der auf die Stärkung einer selbstständigen, sozial verantwortlichen Schülerpersönlichkeit zielt.

Titelbild: Sven Jennessen privat

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8340-2149-6

Schneider Verlag Hohengehren, Wilhelmstr. 13, 73666 Baltmannsweiler

Homepage: www.paedagogik.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

© Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler 2021
Printed in Germany – Druck: Format Druck GmbH, Stuttgart

**Lange saßen sie dort und hatten es schwer,
doch sie hatten es gemeinsam schwer,
und es war ein Trost.
Leicht war es trotzdem nicht.**

(Aus: *Gebrüder Löwenherz* von Astrid Lindgren)

Inhaltsverzeichnis

Astrid Kaiser

Vorwort der Reihenherausgeberin	IX
1. Einleitung	1
1.1 Was dieses Buch möchte	1
1.2 Zur Entstehung dieses Buches	6
2. Tabuisierung und Enttabuisierung oder warum die Auseinandersetzung mit Tod so schwierig scheint	9
2.1 Tabuisierung und Enttabuisierung	10
2.2 Kinder und Jugendliche vom Thema Tod fernhalten	18
3. Chancen der schulischen Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Trauer	21
3.1 Enttabuisierung	21
3.2 Gründe für eine pädagogische Auseinandersetzung	28
3.3 Sterben und Tod als Themen in der Grundschule	33
4. Tod und Sterben als Element von Schulkultur	47
4.1 Chancen einer schulkulturellen Verankerung – der Blick auf das System Schule	47
4.2 Was Lehrkräfte darüber denken – Forschungsergebnisse	50
4.2.1 Schulinterne Fortbildungen zum Thema Sterben und Tod	51
4.2.2 Außeinandersetzung im Kollegium	56
4.2.3 Schulische Rahmenbedingungen	59
4.3 Handlungsleitlinien für die Schulpraxis	60

5. Teamarbeit und Kooperation in der Schule	67
5.1 Teamarbeit als Voraussetzung für erfolgreichens thanatopädagogisches Handeln	67
5.2 Was Lehrkräfte darüber denken – Forschungsergebnisse	70
5.2.1 Auswirkungen auf das Bewältigungsverhalten der Lehrkräfte	70
5.2.2 Auswirkungen auf das pädagogische Handeln	78
5.3 Handlungsleitlinien für die Schulpraxis	80
6. Rituale: Ausdrucksmöglichkeiten von Abschied und Trauer	85
6.1 Chancen von Ritualen in der pädagogischen Trauerarbeit	86
6.2 Was Lehrkräfte darüber denken – Forschungsergebnisse	94
6.2.1 Rituale in der Schule	94
6.2.2 Die Ebene der Schulklasse	97
6.3 Handlungsleitlinien für die Schulpraxis	104
7. Schlussbemerkung	113
Literatur	115
Anhang	121

Vorwort zur 3. Auflage durch die Herausgeberin der Reihe

Pädagogische Umgangswege mit Tod und Sterben

Der Tod hat im Zuge der Corona-Pandemie gesellschaftlich einen neuen Stellenwert bekommen. In den Medien wird über Todeszahlen berichtet. Todkranke Menschen werden über Filmaufnahmen sichtbar gemacht. In den Alltagsgesprächen in Familien wird das Thema plötzlich präsent und nicht wie vor wenigen Jahren weitgehend verdrängt. Aber Kinder werden weiter in ihren Gefühlen allein gelassen. Auch Lehrerinnen und Lehrer stehen diesem zum Leben gehörenden schweren Ende hilflos gegenüber. In einem Gesprächskreis einer Grundschule konnte ich beobachten, wie ein Gesprächsstein von Kind zu Kind weiter gegeben wurde. Wer den Stein in der Hand hielt, durfte etwas sagen. Ein Kind blickte kaum in die Runde, sondern nur nach unten auf den Stein und flüsterte: „Gestern ist mein Opa gestorben.“ Die Lehrerin organisierte nur den Unterrichtsverlauf und hörte dem Kind nicht wirklich zu. Ihre Reaktion auf diese für das Kind bewegende Aussage war: „Schön, weiter!“ Nun sollte das nächste Kind etwas von den Wochenenderlebnissen berichten. Das Kind mit der Verlusterfahrung blieb allein. Derartige Reaktionen sind nicht nur ein Ausdruck fehlender Empathie, sondern auch der Hilflosigkeit, mit einer derart schweren Thematik umzugehen. Von daher ist es außerordentlich verdienstvoll, dass Sven Jennessen nach schulpädagogischen Wegen für jüngere Altersstufen im Umgang mit Tod, Trauer und Sterben gesucht hat und sie jetzt in zweiter Auflage als Buch vorlegt.

Er nennt viele Beispiele, wie Kindern diese Thematik alltäglich erfahren können und kontrastiert dies mit den vielfältigen Schattierungen von Tabuisierung unter dem Motto: „Tod? Nein Danke!“ Er sieht allerdings mit der Hospizbewegung anfangend die Chance für eine allmähliche Ent-Tabuisierung.

Er kritisiert an den Schul-Lesebüchern, wie wenig realistisch diese Thematik – wenn sie behandelt wird – aufgegriffen wird und wie die Medien insgesamt Kindern nicht genug Unterstützung in dieser Frage geben.

Der Verfasser zeigt auch an gesellschaftlichen Beispielen wie der Trauerkultur im Internet und Veränderungen von Ritualen der Bestattung – vom ästhetisch gestalteten Grassarg bis zur anonymen Bestattung, wie sich die gesellschaftliche Sicht geändert hat. Am Beispiel der Verlagerung des Todes in Institutionen zeigt er die Komplexität auf, in der schulpädagogisch gearbeitet werden kann.

Er analysiert das vorhandene didaktische Material kritisch und begründet seine Empfehlungen klar und präzise.

Sven Jennessen hat es mit diesem Buch gewagt, Lehrerinnen und Lehrern an Grundschulen Praxishilfen zu geben, damit dieses Tabuthema nicht weiter vergessen wird, denn Kinder brauchen Antworten auf ihre Fragen und die haben sie zum Thema Tod schon sehr früh.

Deshalb zeigt er auf, welche gesellschaftlichen und sozialpsychologischen Mechanismen Kinder und Jugendlichen von einer produktiven Auseinandersetzung mit der Thematik fernhalten. Er begründet sehr ausführlich, welche Chancen dieses Thema in der Schule bietet und entwickelt drei grundlegende Wege für die Praxis, nämlich als Teil der Schulkultur, als Fokus für kollegiale Kommunikation und als Moment schulischer Rituale.

Er will mit seinen Materialien Lehrerinnen und Lehrer befähigen, fachliche und persönliche Kompetenzen zur Thematik aufzubauen. Dabei ist es ihm sehr wichtig, eine Sicht auf das System Schule zu eröffnen und nicht nur isolierte Vorschläge zu formulieren. Deshalb spielt für ihn diese Frage vor allem in Verbindung zur Schulkultur eine zentrale Rolle.

Aus seinen Forschungsergebnissen bringt er viele Beispiele dafür, wie was Kinder mit dem Tod verbinden, aber auch was Lehrerinnen und Lehrer über den Umgang mit dieser Thematik denken, darin sind viele Hilfen zur anknüpfenden didaktischen Reflexion erhalten. Aber es wird in diesem Buch auch deutlich, wie verunsichernd die Kommunikationsweise der Erwachsenen ist, wenn sie mit Kindern darüber sprechen. Nicht ohne Grund wird deutlich, wie wichtig gerade an Grundschulen, die zunehmen durch Integrationsmaßnahmen progredient erkrankte Kinder unterrichtet, die Qualifikation für den Umgang mit diesen Kindern ist. Dieses Buch bietet für eine Qualifizierung von Lehrpersonen ausgezeichnete Grundlagen, Handlungsleitlinien und konkrete didaktische Bausteine für Fortbildungsveranstaltungen sind gute Wegmarken für die Praxis. Dies gilt auch für die konkreten unterrichtlichen Vorschläge, die mit Orten für Unterrichtsgänge, Vorschlägen von Schulpartnerschaften mit Einrichtungen in der Region beginnen und über die Verankerung im Schulprogramm sowie kompetenten Anregungen zur Teamarbeit im Kollegium und zu Fallbesprechungen bis hin zu differenzierten Vorschläge zur Integration von Ritualen reichen. Besonders die Abschiedsrituale werden in ihrer besonderen Bedeutung für den Umgang mit Tod und Trauer näher vorgestellt. Teilweise werden sehr berührende Praxisberichte dargestellt wie der letzte Besuch eines sterbenden Kindes in seiner Schulklasse.

Aber auch für die Gestaltung von Orten der Erinnerung gibt es reichlich viel und plastisch beschriebene Praxisanregungen.

Dieses Buch sollte ein Grundlagenbuch für sozial-emotionale Fortbildung an Schulen werden und in jeder Schulbibliothek stehen

1. Einleitung



(Aus: *Und was kommt dann? Das Kinderbuch vom Tod* von Pernilla Stafelt)

1.1 Was dieses Buch möchte

Die Themen Sterben, Tod und Trauer beschäftigen Menschen in jedem Alter und in allen Lebenssituationen. Dieses Interesse des Menschen an seiner eigenen Endlichkeit und dem Tod ist so alt wie die Menschheit selbst. Auch Kinder begegnen dem Tod. Sie finden ein totes Tier im Wald oder auf der Straße, verlieren Angehörige oder Freunde durch Krankheit oder Unfälle oder erkranken selbst lebensbedrohlich. Über die Art und Weise dieser Begegnungen, die damit einhergehenden Gedanken, Gefühle und Todesvorstellungen von Kindern ist in der psychologischen, soziologischen und pädagogischen Forschung bislang jedoch weit weniger bekannt als dies für den Umgang Erwachsener mit thanatalen¹ Themen festzustellen ist. Eine mögliche Erklärung dafür könnte darin bestehen, dass die gedankliche Verbindung von Kindern und Tod für Erwachsene äußerst unangenehm ist und

¹ Thanatos (gr.): der Tod; thanatal: auf den Tod bezogen

unangemessen zu sein scheint: Mit Kindern werden Wachstum und Zukunft verbunden, der Tod hingegen steht für das Ende des Lebens.

Dennoch ist die Auseinandersetzung mit Tod Bestandteil der geistig-seelischen Entwicklung von Kindern. So formt sich in Prozessen der fortwährenden Reifung ein Todeskonzept, das von kulturellen, sozialen, religiösen, familialen und unmittelbaren Aspekten der persönlichen Erfahrung geprägt ist. Somit ist das jeweilige Todeskonzept eines Kindes immer ein individuelles – das sich schrittweise zu einem reifen Todeskonzept ausdifferenziert und aus kognitiven sowie emotionalen Elementen besteht.

Zu den kognitiven Bestandteilen des reifen Todeskonzeptes werden nach WITTKOWSKI (1990) folgende Bestandteile gezählt:

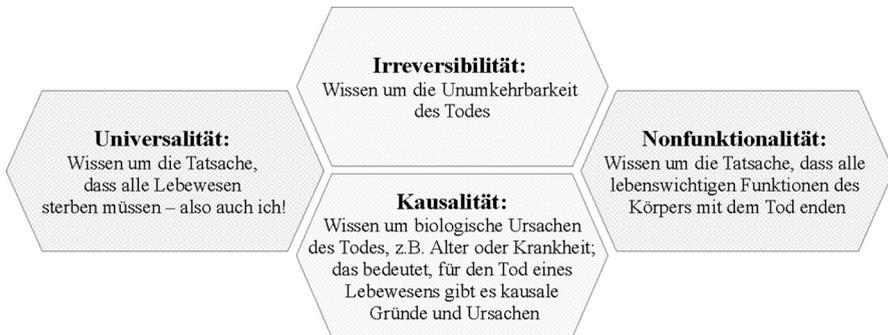


Abb. 1 Bestandteile eines reifen Todeskonzeptes

„Insbesondere in Bezug auf sehr kleine Kinder, deren verbale Ausdrucksmöglichkeiten begrenzt sind, die aber trotzdem sehr stark emotional auf einen Verlust reagieren, scheint es sich zu bewahrheiten, dass ein „intuitives Wissen“ über den Tod ausreicht, um sein „Wesen“ zu verstehen“ (RÖSEBERG 2017, 85). Aus vereinzelt vorliegenden Forschungsarbeiten ist bekannt, dass bei Kindern zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr die Beschäftigung mit dem Tod einsetzt (vgl. RAMACHERS 1994). Zum Eintritt in die Schule besteht demnach bereits ein gewisses Verständnis für die Endlichkeit des Lebens und somit für das „Wesen“ des Todes. Die schulische Auseinandersetzung mit thanatalen Themen ist also damit begründbar, dass Sterben und Tod in der kindlichen Erfahrungs- und Gefühlswelt real existieren. Auch das eher philosophische Argument, dass der Mensch seine Identität vor allem daraus gewinne, dass er weiß, dass er sterben muss, und somit auch daraus, dass er mit dieser Tatsache leben muss, ist ein Grund, warum sich Pädagogik und Schule mit diesem Thema beschäftigen sollten.

Seit dem Jahr 2020 hat der Themenkreis schwere Krankheit, Sterben und Tod auf völlig neuem Weg in das Leben aller Menschen Einzug gehalten: Die Corona-Pandemie hat als diffuse und zugleich sehr konkrete Bedrohung das Leben geprägt. Für Kinder hat sich der Alltag radikal verändert: Freundinnen und Freunde dürfen nur noch sehr eingeschränkt getroffen werden, Kita und Schule fallen über viele Wochen aus, Ausflüge, Hobbies und Freizeitaktivitäten sind kaum möglich. Viele Kinder erleben auch, dass Kontakte zu Großeltern und Verwandten oder Freunden, die in irgendeiner Form als vorerkrankt gelten, kaum oder gar nicht möglich sind. Die Gründe sind hierbei gerade für kleine Kinder nur schwer nachvollziehbar: Ein unsichtbares Virus fliegt von Mensch zu Mensch und kann Krankheit und Tod bringen. Ängste und Verunsicherung sind die Folge. Neben den sehr konkreten Fragen von Grundschulkindern zu Übertragungswegen, Auswirkungen und Präventionsmöglichkeiten einer Infektion bringt die Situation diffuse Ängste vor dem Sterben mit sich. Mit diesen dürfen Kinder nicht alleine gelassen werden, sondern sie sind Auftrag an die Erwachsenen, sich den kindlichen Fragen und Themen zu stellen und diese ernsthaft und wahrheits- sowie entwicklungsgemäß zu beantworten. Die neue Dimension der Lebensbedrohung durch COVID-19 ist als pädagogisches Thema in die Neuauflage dieses Buches eingeflossen. Auch wenn die unmittelbare Bedrohung aller Voraussicht nach durch medizinische Intervention nachlässt, kann sie dauerhaft als ein Beispiel für jederzeit wiederkehrende Herausforderungen und Begegnungen von Kindern mit dem Thema Tod in exemplarischer Weise herangezogen werden.

Nicht erst seit der Corona-Pandemie ist das mögliche oder erfahrene Sterben von Tieren, Menschen und somit sogar Bezugspersonen ein Bestandteil kindlicher Erfahrungswelt. So sind alleine ca. 200.000 Kinder jährlich von einer Krebserkrankung eines Elternteils neu betroffen (vgl. DEUTSCHES KREBSFORSCHUNGSZENTRUM 2016). „Es scheint in der Natur der Sache zu liegen, dass wir Kinder vor dieser Erfahrung schützen, dass wir ihnen Leid ersparen wollen. Der Tod ist eine Erfahrung, vor der sich Schwerkranke und Sterbende, ihre Kinder oder Enkelkinder und auch Begleiter der Familie jedoch in der letzten Konsequenz nicht schützen können“ (RÖSEBERG 2017, 82). Auch hier gilt es, dass es vor allem Aufgabe erwachsener Begleiter*innen ist, Kinder in dieser schweren Erfahrung zu begleiten, zu unterstützen und zu stärken. Dies geschieht nie, indem wir Ihnen Unwahrheiten erzählen und die Situation beschönigen, sondern ausschließlich durch stützende Offenheit und Transparenz. Eine sehr empfehlenswerte Broschüre des Deutschen Hospiz- und Palliativverbandes e.V. widmet sich den Themen Abschied nehmender Kinder in den unterschiedlichsten Phasen eines Abschieds und zeigt Wege der Unterstützung, benötigte Kompetenzen in der Begleitung und konkrete Anlaufstellen und Materialien für diese Lebenssituation auf (vgl. DEUTSCHER HOSPIZ- UND PALLIATIVVERBAND e. V. 2017a)

Aber auch Kinder selbst werden schwer krank und erleben dadurch die Bedrohung des eigenen Lebens. Diese unmittelbare Konfrontation mit der Möglichkeit des Todes löst bei den Betroffenen häufig eine Vielzahl von existentiellen Fragen, Veränderungen ihres Lebens und physische wie psychische Belastungen aus. Diese Kinder und Jugendlichen benötigen auch in der Schule besondere Unterstützung und Begleitung, für die die dort tätigen Pädagoginnen und Pädagogen besondere Qualifikationen brauchen. Diese beziehen sich auf fachliches Wissen über medizinische und psychosoziale Aspekte lebensbedrohlicher Erkrankungen, Kenntnisse über methodisch-didaktische Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit der Thematik und beinhalten auch persönliche Kompetenzen in Bezug auf die eigene Auseinandersetzung mit Sterben und Tod.

In der Literatur zu diesem Thema werden vor allem von den einzelnen Lehrerinnen und Lehrern eben diese fachlichen und persönlichen Kompetenzen gefordert. Diese Tatsache lässt vermuten, dass Lehrkräften in der Auseinandersetzung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer in der Schule bislang nahezu ausschließlich ihre eigenen individuellen Ressourcen zur Verfügung stehen. Somit wird die Thematik zur Privatsache. Die Schule – und auch die Schulpädagogik – hat ihre Zuständigkeit und ihre Verantwortung in diesem Feld bislang kaum erkannt, so dass auf verlässliche Handlungsstrategien in der Institution Schule in der Regel nicht zurückgegriffen werden kann. Es ist davon auszugehen, dass immer noch bestehende Phänomene der gesellschaftlichen Tabuisierung und Verdrängung im Umgang mit thanatalen Phänomenen auch auf der Ebene der Schule Wirkung zeigen.

Dieses Buch beinhaltet vor allem die Sicht auf das *System Schule* und seine schulpädagogische Auseinandersetzung mit fortschreitender Krankheit, Sterben und Tod, die in der bisherigen Auseinandersetzung mit der Thematik vernachlässigt wurde. Im Mittelpunkt stehen hier die Einzelschule und ihre themenspezifischen Entwicklungsmöglichkeiten. Im Sinne schulischer Qualitätsentwicklung geht es hier in erster Linie „um Systementwicklung, nicht einfach um Reform durch Veränderung der Methoden“ (OELKERS 2003, 55) einer Schule. Wichtig ist es, in diesem Zusammenhang die Kultur einer Schule – also die Schulkultur – zu betrachten. Was aber ist mit Schulkultur eigentlich genau gemeint? In den Theorien zu Schule und Schulentwicklung werden vor allem drei Aspekte genannt, die den Begriff *Schulkultur* charakterisieren sollen:

„*Erstens* verweist er auf ein eigenes kulturelles Gebilde, ein kulturelles Eigenleben der Schule mit spezifischen Wert- und Normgefügen, inhaltlich-methodischen Konfigurationen, Umgangs- und Verkehrsformen.

Zweitens korrespondieren mit Kultur die Kategorien von Wandel und Entwicklung. (...) Schulkultur kann jedenfalls nicht als feste Größe angesehen werden, sondern pädagogische

Ideen, Symbolgehalte und Handlungsmuster sind Ergebnisse von Entwicklungsprozessen (...).

Drittens beinhaltet der Kulturbegriff (...), dass die interaktiven Aushandlungsprozesse auf der Ebene der einzelnen Schule und die subjektiven Einstellungs- und Handlungsmuster der Beteiligten in ganz entscheidendem Maße kulturprägend sein dürften“

(HOLTAPPELS 2003, 23).

Dieses Verständnis von Schulkultur als Muster gemeinsamer Wahrnehmungen und Überzeugungen gilt für alle Schulformen oder Schultypen. Es kennzeichnet das über die allgemeinen Einzelelemente hinausgehende individuelle Profil einer Schule, mit dem sich alle Beteiligten – Kinder, Eltern und Lehrkräfte – identifizieren können.

Es stellt sich z. B. die Frage, ob die Auseinandersetzung mit thanatalen Phänomenen allgemein und der pädagogische Umgang mit trauernden Kindern, fortschreitender Erkrankung und dem Tod von Schülerinnen und Schülern sowie die Unterstützung für die trauernden Mitschülerinnen und Mitschüler Bestandteil von Schulkultur ist.

Das Ziel der Entwicklung einer Schulkultur, in der Sterben und Tod nicht tabuisiert, sondern als Bestandteil menschlichen Seins integriert sind, soll an dieser Stelle mit dem Begriff *Thanatopädagogik* beschrieben werden. Unter Thanatologie wird das interdisziplinäre Forschungsgebiet verstanden, das sich mit Phänomenen des Sterbens und des Todes befasst. *Thanatopädagogik* sei hier verstanden als Schnittstelle von Pädagogik und Thanatologie, die sowohl den pädagogischen Umgang mit fortschreitend und final erkrankten, sterbenden und trauernden Menschen als auch die pädagogische Unterstützung für Menschen zum Gegenstand hat, die auf einer professionellen oder persönlichen Ebene mit Tod konfrontiert sind. Des Weiteren gehören zur *Thanatopädagogik* sämtliche Formen und Wege der pädagogischen Auseinandersetzung mit den Fragen nach der Begrenzung des Lebens, nach Sterben, Tod und Trauer.

In diesem Buch geht es demnach um die thanatopädagogische Qualität von Schulen. Hierfür werden drei Bereiche besonders in den Blick genommen, die im Sinne des oben genannten Verständnisses von Thanatopädagogik als Bestandteile von Schulkultur wichtig sind:

- 1 Die Schule als Ganzes - Tod und Sterben als Elemente von Schulkultur
- 2 Unterstützende Teamarbeit und Kooperation in der Schule
- 3 *Rituale*: Ausdrucksmöglichkeiten von Abschied und Trauer

Fragen nach der methodisch-didaktischen Umsetzung thanataler Themen in den Unterricht der Grundschule können an dieser Stelle nur am Rand bzw. indirekt behandelt werden. Eine veränderte Praxis des Umgangs mit Sterben und Tod durch die oben genannten Schwerpunkte kann jedoch nur gelingen, wenn auch der Unterricht für diese Themen geöffnet wird und stellt somit einen weiteren Weg und eine Folge der Enttabuisierung dar. Hierfür wird an verschiedenen Stellen des Buches auf weiterführende didaktische Materialien verwiesen, die über die Gestaltung von Ritualen hinausgehen.

1.2 Zur Entstehung dieses Buches

Den Ausgangspunkt dieses Buches stellt ein Forschungsprojekt mit dem Titel „Schulpädagogisches Coping angesichts progredient erkrankter Kinder und Jugendlicher – zum pädagogischen Umgang mit Tod, Sterben und Trauer in der Schule“ dar. Das Projekt wurde im Zeitraum von Mai 2000 bis Oktober 2003 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg durchgeführt und vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen gefördert. An dieser erstmaligen empirischen Auseinandersetzung mit thanatalen Themen in der Schule war auch der Verfasser dieses Buches als Sonderpädagoge beteiligt. Im Mittelpunkt des Forschungsprojektes stand die Situation fortschreitend erkrankter Schülerinnen und Schüler, also derjenigen Kinder und Jugendlichen, die an einer Erkrankung leiden, die zu einem verfrühten Tod führt. Zu diesen Krankheiten gehören beispielsweise die Duchenne Muskeldystrophie, Krebs oder Stoffwechselerkrankungen wie Mukoviszidose oder Mukopolysaccharidose. Neben der schulischen Situation der betroffenen Kinder und Jugendlichen, die durch Einzelfallstudien untersucht wurde, interviewten wir Lehrkräfte an Schulen mit dem Förderschwerpunkt körperlich-motorische Entwicklung, die fortschreitend erkrankte Schülerinnen und Schüler bereits einmal oder mehrmals begleitet hatten. Diese wurden nach den Belastungen und Bewältigungsstrategien befragt, die sie im Rahmen dieser pädagogischen Herausforderung erlebten bzw. entwickelten. Aus den vielfältigen Ergebnissen dieses Projektes ließ sich unter anderem erkennen, dass eine schulkulturelle Berücksichtigung in nahezu allen Schulen nicht vorzufinden ist, obwohl sie nach Ansicht der Lehrkräfte sehr wohl hilfreich und notwendig wäre.

Aus dieser Erkenntnis leitete ich eine eigene Studie ab, die die Berücksichtigung von Sterben und Tod als Bestandteil von Schulkultur untersuchte. Hierfür analysierte ich die Interviews mit den Lehrkräften noch einmal unter Berücksichtigung der Aspekte *die Schule als Ganzes, Teamarbeit und Kooperation, sowie Rituale und Handlungsleitlinien als Ausdrucksmöglichkeiten von Abschied, Trauer und Erinnerung*. Die Auseinandersetzung mit den intensiven Schilderungen der Lehrerinnen und Lehrer über ihr Erleben von Sterben und Tod von Kindern in ihren Klassen bildete die Grundlage für eine Befragung an allen 14 Förderschulen mit dem Schwer-

punkt körperliche und motorische Entwicklung in Niedersachsen. 68,7% aller Förderschullehrerinnen und -lehrer dieses Förderschultypus aus Niedersachsen beantworteten die sich ebenfalls auf die oben genannten Themenschwerpunkte beziehenden Fragen, sodass für dieses Bundesland repräsentative Ergebnisse vorliegen. Eine ausführliche Dokumentation des Forschungsprozesses und seiner theoretischen Begründung findet sich in der daraus entstandenen Dissertation (JENNESSEN 2006).

Im hier vorliegenden Buch sollen zunächst einige Antworten auf die Fragen gegeben werden, warum die Beschäftigung mit Sterben, Tod und Trauer so schwierig scheint und warum sie sich aber gerade unter schulpädagogischen Gesichtspunkten lohnt. Hierfür ist es notwendig und auch sinnvoll, über den schulischen Tellerand hinauszugucken und zu betrachten, wie in unserer Gesellschaft mit diesen Themen umgegangen wird.

In den folgenden Kapiteln werden die bereits benannten Schwerpunkte – Sterben, Tod und Trauer als Elemente von Schulkultur; Teamarbeit und Kooperation als Gelingensvariable und Rituale – intensiver diskutiert. Hierbei werden jeweils zunächst Hintergründe erläutert, die die Relevanz der drei Aspekte verdeutlichen sollen. Darauf aufbauend werden Aussagen von Lehrerinnen und Lehrern zu dem jeweiligen Bereich vorgestellt und interpretiert, um daraus Empfehlungen für die Schulpraxis abzuleiten.

Es wäre schön, wenn dieses Buch die Auseinandersetzung mit den Phänomenen Sterben, Tod und Trauer in der Grundschule anregen und somit zu ihrer weiteren Enttabuisierung beitragen könnte. Geschähe dies, würden Kinder mit ihren vielen Fragen und Phantasien zu thanatalen Themen weniger alleine gelassen, und könnten frühzeitig lernen, dass diese zum Leben gehören und als Normalität menschlichen Seins auch mit Erwachsenen kommuniziert werden dürfen.

